

P o e t i s c h e r T h e i l .

I. Unsere Muttersprache.

Muttersprache, Mutterlaut,
Wie so wonnesam, so traut!
Erstes Wort, das mir erschallet,
Süßes, erstes Liebeswort,
Erster Ton, den ich gelallet,
Klingest ewig in mir fort.

Ach! wie trüb ist meinem Sinn,
Wenn ich in der Fremde bin,
Wenn ich fremde Zungen üben,
Fremde Worte brauchen muß,
Die ich nimmermehr kann lieben,
Die nicht klingen als ein Gruß.

Sprache, schön und wunderbar,
Ach, wie klingest du so klar!
Will noch tiefer mich vertiefen

In den Reichthum, in die Pracht,
Ist mir's doch, als ob mich riesen
Väter aus des Grabes Nacht.

Klinge, klinge fort und fort,
Heldensprache, Liebeswort,
Steig' empor aus tiefen Gräbsten,
Längst verschollnes altes Lied!
Leb' aufs neu in heil'gen Schriften,
Daß dir jedes Herz erglüh.

Überall weht Gottes Hauch,
Heilig ist wohl mancher Brauch.
Aber soll ich beten, danken,
Geb' ich meine Liebe kund,
Meine seligsten Gedanken,
Sprech' ich, wie der Mutter Mund!

(Max v. Schenkendorf.)

II. Das Kind der Sorge.

Einst saß am murmelnden Strom
Die Sorge nieder und sann;
Da bildet im Traum der Gedanken
Ihr Finger ein thönernes Bild. —

»Was ist das, sinnende Göt-
tin?« —

Fragt Zeus, der eben ihr naht. —
»Ein Bild von Thone gebildet;
Beleb's! — ich bitte dich, Gott!«

»Wohlan denn! — Lebe! — Es
lebet,

Und mein sei dieses Geschöpf.« —
Dagegen erwiedert die Sorge:

»Nein! laß es — laß es mir,
Herr!«

»Mein Finger hat es gebil-
det.«

»Und ich gab Leben dem Thon,«